

Stellungnahme des Gemeindeteams St. Peter und Paul Rauenberg zu „Pastoral 2030“ der Erzdiözese Freiburg

Rauenberg, den 05. Februar 2020

Sehr geehrter Herr Erzbischof Stephan,
sehr geehrte Herren der Bistumsleitung,

nachdem uns die Publikationen zu „Pastoral 2030“ erreicht hatten, haben wir im Gemeindeteam häufig über die angedachte Konzeption und die Auswirkungen auf das Gemeindeleben diskutiert. Gerne entsprechen wir auch dem Wunsch und der Einladung, unsere Sicht auf die angedachten Veränderungen und die möglichen Auswirkungen auf das Gemeindeleben vor Ort zu schildern.

Grundsätzlich sind wir uns darüber bewusst, dass die gesellschaftlichen Entwicklungen tiefgreifende organisatorische Änderungen erfordern. Durch die immer geringer werdende Zahl von Priestern ist die Fläche pastoral kaum noch zu versorgen. Gleichzeitig sinkt die Zahl der Kirchgänger dramatisch und immer mehr Menschen treten aus der katholischen Kirche aus. Auch wenn die Einnahmen der Kirche trotz sinkender Mitgliederzahlen durch die gestiegene Beschäftigung noch steigen, so ist der Punkt absehbar, an dem sich dieser Trend umkehrt und sinkende Einnahmen unpopuläre und schmerzhaft ökonomische Anpassungsprozesse nach sich ziehen müssen (u.a. Gebäudekonzeption bzw. -reduktion).

Die Herausforderungen, die in der „Einführung in das Projekt Pastoral 2030“ aufgezeigt werden, sind zweifelsohne vorhanden. Und wir wünschen wie Sie, dass der „ eigentliche Grund für den kirchlichen Gestaltwandel der veränderte Kontext unserer Zeit“ ist und „die knapper werdenden personellen und finanziellen Ressourcen“ lediglich der Anlass für die Veränderung sein sollte.

Wir erkennen die Notwendigkeit der Veränderung. Wir sind allerdings der Ansicht, dass bei den Annahmen, die dem Projekt Pastoral 2030 zugrunde liegen und den Konsequenzen, die aus diesen Annahmen heraus entwickelt werden, „Ursache“ und „Wirkung“ vertauscht werden.

In der „Weiterentwicklung der Pastoral vor Ort“ sehen wir entgegen den formulierten Zielen in erster Linie eine Anpassung der kirchlichen Organisation an den Mangel . Durch die Zusammenfassung der Gemeinden zu (Groß-) Pfarreien und den weiteren Rückzug der Priester (und damit der Kirche) aus der Fläche, überdehnt die Kirche u.E. die Bindungen zu den heutigen Gemeinden und deren Mitgliedern. Wir bezweifeln, dass eine „durch die Erzdiözese gesicherte Grundversorgung“ bei den Mitgliedern der Kirchengemeinden weiterhin eine ausreichend hohe Identifikation mit der katholischen Kirche und der Gemeinde vor Ort erzeugt. Die Kirche und die zugehörigen Gemeinden leben aus der Gemeinschaft und aus der Nähe. Die Frage stellt sich, ob dies in den geplanten Strukturen weiter funktioniert.

Es soll „Abschied genommen werden vom Modell einer vorwiegend von Hauptberuflichen getragenen und verantworteten Kirche, das einer Versorgungs – und Mitmachlogik folgt“. Aus unserer Sicht wird die Verantwortung für das Gelingen der Reform an dieser Stelle auf Ehrenamtliche delegiert, die zwar nicht „Lückenbüßer für wegfallende hauptberufliche Ressourcen“ sein sollen, es de facto dann aber sind. Zudem ist schon heute ein funktionierendes Gemeindeleben ohne die vielfältigen Aktivitäten der Ehrenamtlichen nicht denkbar.

Das gewünschte „Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen“ setzt voraus, dass man sich auf Augenhöhe begegnen kann. Auch wenn dies heute in den noch überschaubaren Strukturen der Kirchengemeinden mitunter gelingt, so ist dies auf höheren Ebenen nicht erkennbar.

Der Absolutismus höherer Amtsträger und die erwartete „Schäfchenkultur“ sind nicht mehr zeitgemäß und finden in der heutigen Gesellschaft keine Akzeptanz mehr. Ohne Fortschritte bei den schwierigen Themen Missbrauch, Zölibat, Gleichstellung von Frauen in der Kirche (z.B. Frauenpriestertum) etc. driften die Erwartungen der Menschen in der heutigen Gesellschaft und der Standpunkt der Kirche immer weiter auseinander. Dieser Spagat ist selbst für engagierte Christen nicht mehr zu bewältigen.

Bezüglich der Ehrenamtlichen sehen wir weitere Herausforderungen. Heute sind viel mehr Menschen als früher berufstätig, insbesondere Frauen. Nach unserer Wahrnehmung werden aber die ehrenamtlichen Strukturen in der Kirche überwiegend von Frauen getragen. Zur schwieriger werdenden Identifikation mit der katholischen Kirche kommt noch die Reduktion der zeitlichen Kapazitäten hinzu.

Vor diesem Hintergrund sehen wir in dem heutigen Mangel an Priestern auch einen Vorgeschmack darauf, was die Kirche bei der Entwicklung der Anzahl der Ehrenamtlich erwartet, auf die aber das Projekt „Pastoral 2030“ im Wesentlichen aufgebaut wird.

Was unseres Erachtens im Projekt „Pastoral 2030“ völlig fehlt ist ein zukunftsfähiges Konzept für die Ansprache und Bindung von Kirchenmitgliedern. Paradoxer Weise ist der aus unserer Sicht sehr wichtige Punkt „Kommunikation“ in der Rubrik „Weiterentwicklung der Pastoral vor Ort“ der kürzeste.

Der ohne Zweifel wichtige persönliche Kontakt gelingt nur bei aktiven Kirchenmitgliedern bzw. Kirchgängern. Die überwiegende Anzahl ist allerdings passiv, nur noch ca. 10% (der Kirchensteuer zahlenden Kirchenmitglieder) sind „aktiv“ und besuchen einen Gottesdienst. Die „passiven“ 90% der Kirchenmitglieder sind durch persönliche Kommunikation nur schwer zu erreichen und stark abwanderungsgefährdet. Hier darauf zu setzen, dass in den neuen (Groß-)Pfarreien dezentral und eigeninitiativ „verantwortungsvolles Kommunikationsmanagement und klare Kommunikationsstrukturen“ entwickelt werden, ist naiv. Die Haupt- und Ehrenamtlichen dürften dafür in den meisten Fällen fachlich und technisch überfordert sein. Sie müssen durch eine moderne und zentral gesteuerte Kommunikation unterstützt werden.

Durch Missstände und durch Fehlverhalten ausgelöste Skandale sowie deren zögerliche Aufarbeitung durch die Kirche wird statt dessen die kritische Berichterstattung der Presse befeuert. Dadurch geht in der Gesellschaft der Blick dafür verloren, wieviel Gutes die Kirche in der Gesellschaft und in den Gemeinden vor Ort bewirkt. Das findet oft im Verborgenen statt oder wird als selbstverständlich erlebt und nicht erkannt. Hier muss durch regelmäßige positive Berichterstattung zentral und direkt z.B. per Post oder digital über technische Medien, „Kundenpflege“ bei den 90% der „passiven“ Noch-Kirchenmitglieder betrieben werden (analog z.B. Spendenorganisationen).

Damit in Verbindung steht auch, dass man im Zuge des Projekts „Pastoral 2030“ noch darüber nachdenken könnte, wie man mit den in vielen Fällen wirtschaftlich begründeten Kirchenaustritten umgeht. Häufig nimmt „Otto-Normal-Kirchenmitglied“ die Kirche (neben der erwähnten kritischen Berichterstattung der Presse) nur noch als Negativ-Posten auf der Gehaltsabrechnung wahr. Eine Bindung zur Kirche gibt es oft nur noch über die meist in kindlichen und jugendlichen Jahren erlebte Prägung und Erziehung durch christliche Elternhäuser.

In den kommenden Generationen werden, mit Blick auf die Entwicklung bei „aktiven“ und „passiven“ Kirchenmitgliedern, diese Prägungen deutlich schwächer und Kirchenaustritte aus wirtschaftlichen Gründen immer wahrscheinlicher. Dennoch glauben die meisten Menschen an Gott, sehnen sich nach Orientierung, finden zur katholischen Kirche aber nur Zugang als uneingeschränkt Kirchensteuer zahlende Mitglieder. Eine Änderung zu mehr Flexibilität würde zumindest den wirtschaftlich begründeten Kirchenaustritten entgegenwirken.

Wichtige und positive Rituale (z.B. Gottesdienste) werden durch den Rückzug immer weiter reduziert. Im Konzept ist für uns nicht erkennbar, dass im Gegenzug Möglichkeiten für alternative Durchführungen von Gottesdiensten geschaffen werden, in denen auch z.B. die bei Wortgottesfeiern vermisste Kommunion mitgefeiert werden kann.

Zusammenfassend sind wir der Ansicht, dass wir „Pastoral 2030“ nicht als Aufbruch, sondern in erster Linie als Reduktion der Präsenz und der Kapazitäten der Kirche wahrnehmen. Es wird damit nicht gelingen, den zentrifugalen Kräften entgegenzuwirken, denen die Kirche durch die gesellschaftlichen Veränderungen und durch ihre mangelnde Erneuerungsbereitschaft ausgesetzt ist.

Gerne bleiben wir mit Ihnen im Sinne einer dialogischen und nicht monologischen Kirche im Gespräch. Wir haben großes Interesse an Informationen, wenn sich abzeichnet, wie die bisher relativ abstrakten Konzepte in der Umsetzung konkretisieren werden sollen und schildern weiterhin unsere Sicht auf die angedachten Veränderungen. Es würde uns auch interessieren, wie die zahlreichen Reaktionen und Stellungnahmen aus den Gemeinden und kirchlichen Gremien ausgewertet werden und wie diese in die weitere Konzeption von „Pastoral 2030“ einfließen.

Über Ihre Rückmeldung freuen wir uns und verbleiben

Ihr Gemeindeteam der Gemeinde St. Peter und Paul Rauenberg

Roswitha Schöttler	Heike Wiesensee	Petra Emmert	Barbara Steidel	Beate Wagner
Michael Stier	Dominik Schöttler	Johann Kienzler		